

Auflösung des Klosterlebens zu wenden. Seine Fürsorge richtete sich vorerst auf die Inventarisierung und Sequestration der Klostergüter; den klostermüden Mönchen wurde sodann der Austritt möglichst erleichtert, und viele, die sich schon lange gestraubt hatten, das Joch der Ordensgelübde zu tragen, gaben den Verlockungen nach und folgten dem Beispiele der Prädicanten. Weniger Glück hatte der Magistrat mit den drei Frauenklöstern von St. Margarethen, St. Nicolaus und St. Magdalenen. Nachdem die Verlockungen des Rathes und die einschmeichelnden Reden Bugers sich als ohnmächtig erwiesen, griff ersterer zu den schärfsten Maßregeln, um den Abfall der Nonnen zu erzwingen. Aber an ihrem Glaubensmuth und ihrer Standhaftigkeit sollten die sich später immer wiederholenden Schmeicheleien, Drohungen und Verfolgungen der schlimmsten Art vollständig zu Schanden werden. — Inzwischen machte die Protestantisirung der Stadt immer größere Fortschritte. Das allerdings wenig thatkräftige Einschreiten der Reichsregierung, welchem die Prädicanten mit um so energischerer Verhegung von Magistrat und Volk entgegentraten, selbst die kräftige Gegenwehr des Bischofs half nichts. Der Zerstörungseifer wuchs Tag für Tag. Seit dem Jahre 1529 mehrten sich die maßlosen Ausbrüche der Prediger, ihre „Suppliken“ an den Rath, die aufrührerischen Zusammenrottungen des niederen Volkes, um die Abschaffung der Messe zu erlangen. Der Magistrat ermahnte abermals die Prediger, „das sie nit also uf den canzeln mit ungeschickten worten den gemeinen man aufweiget“, schaffte aber die Messe in allen außer den vier Stiftskirchen, in denen er kein Recht zu haben erklärte, ab. Die Prediger jedoch hörten nicht auf, täglich gegen den Greuel der Messe zu wüthen. Altbieser forderte die Gemeinde auf, „mit Kolben auf den Chor zu lausen und die Pfaffen todtzuschlagen“. Capito rief: „Die Messe muß hinweg!“ Im Rathe war man noch jezt sehr getheilte Ansicht. Die Abschaffung der Messe konnte die Stadt in eine gefährvolle politische Lage bringen; man bedachte, „das es auch wider manchen frommen burger, so man sie abthät, dem man sein glauben nem“. Der Bischof mahnte, eine Reichsgesandtschaft warnte. Der katholische Rathsherr Weischold erklärte die ganze Bewegung für eine in der Bürgerchaft durch die Prädicanten künstlich erzeugte und verderbliche; selbst der eifrigste Anhänger und ernsteste Verfechter der Neuerung im Rathe, Jacob Sturm, verlangte Aufschub. Aber die Leidenschaften waren auf's Höchste gestiegen. Am 20. Februar 1529 ward in einer Versammlung der Schöffen mit 184 gegen 95 Stimmen die sofortige Abschaffung der Messe beschlossen. Der Sieg der Reformation war fertig. „Dieser 20. Februar 1529“, schreiben zwei moderne protestantische Geschichtschreiber, „war einer der glorreichsten (!) und folgenreichsten Tage in der Geschichte Straßburgs.“ Jezt, nachdem den Katholiken der letzte Rest ihrer religiösen Freiheit

geraubt und der Protestantismus zum Herrscher der Stadt geworden, sollte sich erweisen, wessen Geistes Kind er war. Als das alte Gebäude niedergerissen war und das neue aufgeführt werden sollte, als jeder darauf angewiesen wurde, statt gegen andere loszugehen an sich selbst zu arbeiten, als an die Erde das vielfach gewaltthätigen Angriffs oft die Vertheidigung treten mußte, da sonderte sich gar bald die Spreu von dem Weizen. Nicht anders als bei manchen großen Umwälzungen wurde die Menge die den Führern zuerst begeistert zugejubelt hat, die in der Freiheit nur die Zuchtlosigkeit sah, vielfach mißmuthig und fiel in eine träge Apathie zurück.“ So der protestantische Historiker A. Baum ([f. u.] 76). Kurz vor der Abschaffung der Messe hatte schon der protestantische Eusebius Peter Bug geklagt: „Nachdem ein ganz Zeilang das Wort Gottes klar und lauter in dieser Stadt gepredigt und durch viel Volk gehört worden, sind doch, Gott erbarms, wenig ewliche Früchte gefolgt, sondern die Unterthanen der Armen hat sich hoch gegen die vorigen mindert, daneben Eheburch, Hurerrei, Gotteslästerung, Wucher und Firtkauf sammt andern wissenschaftlichen und von Gott verbotenen Sachen öffentlich und ungeschweht geübt werden, als es noch leider ungestraft geschieht, woraus zu sehen, wie wenig man sich um die Ehre Gottes und die Liebe des Nächsten kümmeret“ (A. Baum 180). „Der schreckliche Abfall von göttlicher Lehre und aller Ehrbarkeit“, erklärten die Prädicanten 1532 in einer Eingabe an den Kaiser, „mit so viel seltsamen Phantasien und Irthümern sei in Straßburg gewaltiger eingerissen als in irgend einem Ort im ganzen Reich“ (Neues Zeitschrift für historische Theologie XXI [184] 60 ff.). „Bei uns in Straßburg“, klagte Capito wenige Jahre später, „gibt es fast keine Kirche mehr, kein Ansehen des Wortes, keine Gebrauch der Sacramente.“ Ja am Schluß seiner Laufbahn, nachdem er so manche Verwundungen durchgemacht, schleuderte er noch gegen die „weit größten Theil“ derer, die zum „Fornicium“ übergetreten, den vernichtenden Vorwurf, sie hätten darin nur die Freiheit von jeglicher kirchlichen Auctorität, von jeglicher Sittlichkeit, Moral und Werththätigkeit, viele unter ihnen nicht als die Aneignung der Kirchengüter gesucht. Es ist es denn gekommen, daß zwar an sehr vielen Orten die ganze Lehre vom Reiche Christi den Völkern treu verkündigt worden ist; wenn ich aber die Kirchen angeben soll, in welchen sie nicht aufrichtig aufgenommen und eine christliche Disciplin öffentlich eingeführt ist, so weiß ich keine nennen“ (De regno Christi, Basil 1557, S. 1). „Beim Anblick des täglich steigenden Verfalls der Sache Christi“, schreibt Capito 1538, „wundern Viele, die Auctorität der Geistlichen nicht wiederhergestellt werden. . . Der Herr jezt und wie wiewiel wir durch unser überreiltes Zuthun, hat